Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 11 (1998)

Heft: 6-7

Artikel: Zeichen und Bilder für die Stadt : der Grafiker Ruedi Baur zeigt, wie Grafikdesigner und Architekten zusammenarbeiten können

Autor: Settele, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120841

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ingenieurschule Valence

Der Code 0-1 dominiert die Fassade der Ingenieurschule in Valence, identifiziert das Gebäude, dient als Sonnenschutz und gibt der Glashaut eine materielle Erscheinung

Text: Christoph Settele
Bilder: Intégral

Zeichen und Bilder für die Stadt

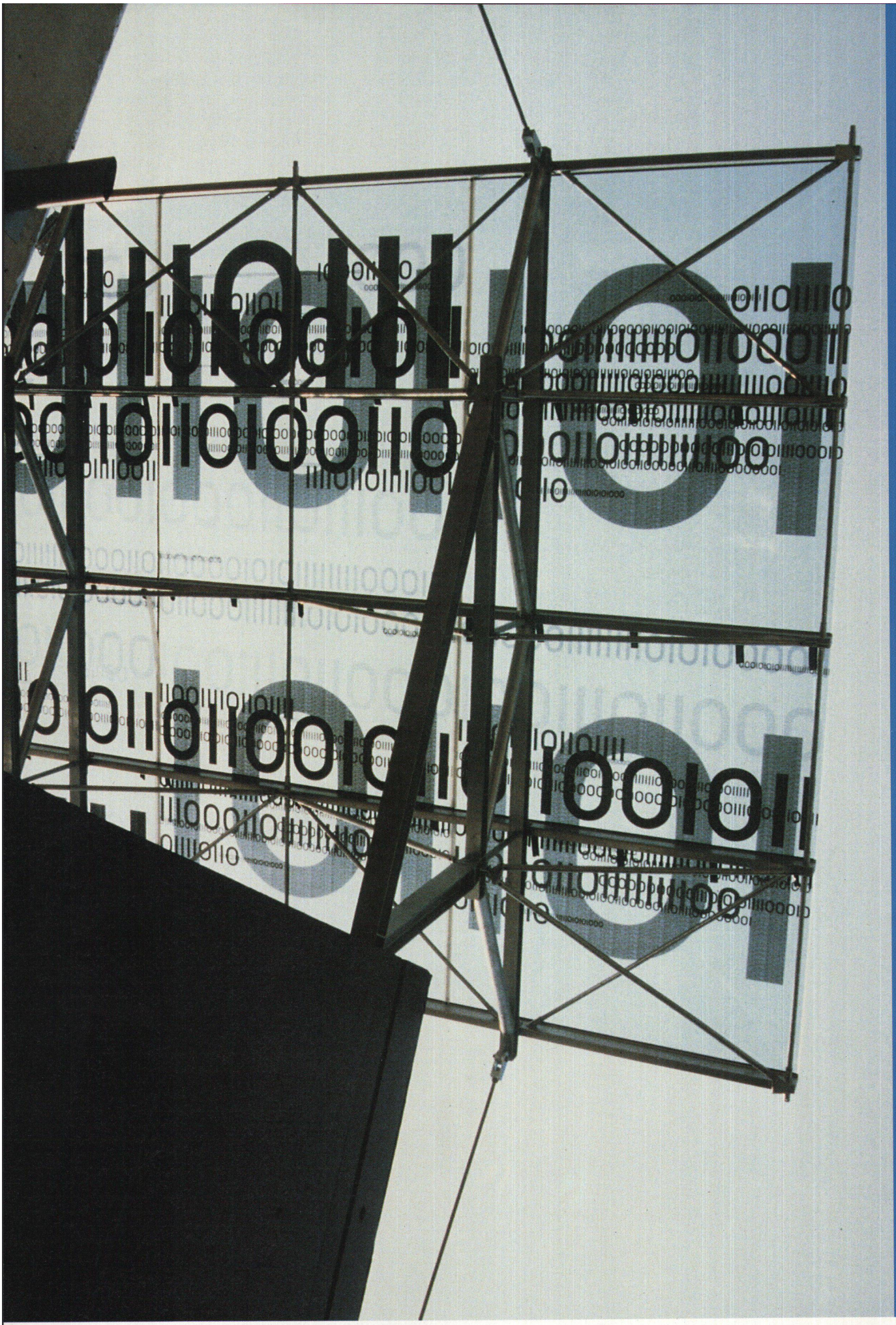
Der Grafiker Ruedi Baur und sein ‹Studio Intégral› in Paris gestalten Orientierungssysteme, Baubeschriftungen, Raumbilder und Fassaden – für Architekten wie Piano oder Lipsky/Rollet und demnächst auch für Nouvel und Portzamparc. Seine Arbeiten zeigen, wie Grafikdesigner und Architekten auch Hand in Hand zusammenarbeiten können.

Ruedi Baur hat das ‹enge Tal› hinter sich gelassen, ‹hoher Himmel› trifft für den stetig Reisenden schon eher zu. Mindestens zweimal pro Woche sitzt er im Flugzeug, denn er lebt übers Wochenende bei seiner Familie in Zürich, arbeitet als Grafikdesigner in Paris und als Rektor der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Zudem tragen fünf Ateliers in drei Ländern das Label ‹Intégral›, und einige Projekte liegen nicht gleich ums europäische Eck: zur Zeit zum Beispiel in China und der Pazifikinsel Neukaledonien.

Ruedi Baur kann sich im Gegensatz zu den Grafikdesignern hierzulande weder über mangelnde Aufträge noch über die Zusammenarbeit mit den Architekten beklagen. Sie binden ihn meist schon in der Planungsphase ein und verteidigen sogar das Gestaltungskonzept des Designers gegen den Widerstand der Auftraggeber. Das hängt einerseits mit einem über mehrere Aufträge gewachsenen Vertrauen zu Architekten wie Renzo Piano zusammen, andererseits mit Baurs Leistungen und seinem gestalterischen Selbstverständnis, das sich im Namen seines Ateliers spiegelt: ‹Intégral› – Grafikdesign als integraler Bestandteil der Architektur.

Design copain

Viel Freiheit und Autonomie für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind für den abwesend anwesenden Atelierleiter unabdingbar und kein leeres Versprechen: «Nirgendwo sonst habe ich erlebt, dass einer dir vertraute und die Entwürfe ohne Korrekturen direkt den Kunden vorlegte», sagt Monika Gold, die vor einigen Jahren bei Baur in Paris als Praktikantin arbeitete. Baur selbst charakterisiert sein Atelier als «eine chaotische Bande von Copains, unstrukturiert und ohne Hierarchie, mit allen Vor- und Nachteilen, die das mit sich bringt». Gegen aussen sei das jedoch nicht spürbar, «wir wirken fast zu seriös für meinen Geschmack». Wäre er ein richtiger Schweizer, hätte er auch noch gesagt: «Aber bitte, schreiben Sie das nicht!» Ruedi Baur macht keinen Hehl daraus, dass er viele seiner Kollegen irritiert, weil er Design



nicht ganz so tierisch ernst nimmt und die Verheissungen von Corporate Design und globalen Identitätsprogrammen anzweifelt.

Espace-Information

‹Intégral› gestaltet Erscheinungsbilder, Orientierungssysteme und Programme für die visuelle Identität von Städten. ‹Espace-information› heisst das Programm: Es will Raum und Information in der zweiten und dritten Dimension nahtlos verknüpfen. Integral heisst aber auch: Die Erfahrung anderer Berufe integrieren, z. B. die des Mathematikers und Philosophen Pippo Lioni, der ‹Intégral› inzwischen verlassen hat, die des Architekten und Bühnenbildners Philippe Délis, die der Industrial Designer Giulio und Valerio Vinaccia in der Mailänder Dependance oder die des Grafikers und Verlegers Lars Müller im Atelier ‹Intégral Lars Müller› in Baden.

Transparenz und Durchblick

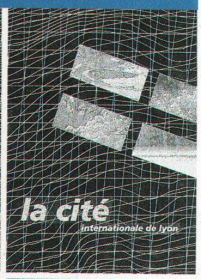
Transparenz zieht sich wie ein roter Faden durch das Werk von ‹Intégral›. Durchblick im Material ist das Merkmal des Orientierungssystems, das ‹Intégral› im ‹Musée de la Mode et du Textil› im Louvre eingerichtet hat. Für die Schrifttafeln verwendeten die Grafikdesigner einen fein gewobenen Metallstoff, auf den sie die Texte und Piktogramme mit Siebdruck aufbrachten. Das Trägermaterial nimmt das Thema des Museums, Textur und Stoff, dezent auf. Ruedi Baur erläutert das Prinzip: «Die Metallstoffbahnen sind zwischen zwei vorstehende Träger gespannt, die sich von der Wand absetzen. Daher nimmt das Material wie ein Chamäleon die Farbe der Wand und des Lichts an.» Das ist filigrane Designarbeit in Einklang mit der Architektur und der Ausrichtung des Museums. Trotzdem Mode ein wichtiges Thema ist, verzichtet Baur auf modische Schriften. Dank eines einfach gestalteten und leicht austauschbaren Systems kann das Museum die Schrift je nach Ausstellung auch ändern. Das entspricht Baurs Maxime: kein Overdesign, keine Typodoktrin und keine Logo-Manie. ‹Intégral› wird das Erscheinungsbild von sechs weiteren Institutionen der Union Centrale des Arts Décoratifs (UCAD) gestalten. Als nächstes öffnet im Dezember das ‹Musée de la publicité› in Paris. Jean Nouvel baut es und Baur beschriftet es mit Licht, das in unregelmässigen Zeitabständen auf die schwarzen Glaswände projiziert wird: immateriell und kinetisch wie die Architektur – ein prägnantes Beispiel von ‹espace-information›, der Verschmelzung von Raum und Schrift.

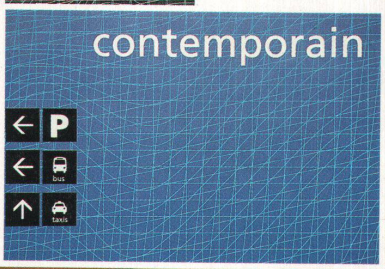
Die Fassade lebt

Bei der Hochschule für Ingenieure in Valence in der Nähe von Grenoble hat ‹Intégral› die vorgehängte Glasfassade mit dem binären Code 0 und 1 überzogen. Die Typografie gibt der immateriell wirkenden Glasverkleidung eine materielle Erscheinung, dient als Sonnenschutz ohne die Gebäudefassa-

‹Cité Internationale de Lyon›

Eine topografische und eine kristalline Struktur bilden die visuelle Sprache für alle Aussentafeln der ‹Cité Internationale de Lyon›, die Renzo Piano zur Zeit baut. Die blauen Schilder weisen auf Gebäude gegen den Fluss hin, die grünen auf Gebäude gegen den Park und die topografisch richtungslos gestellten Schilder sind grau. Im Gebäudeinnern übernimmt das Kongresszentrum diese Typologie, die andern Gebäude haben eigene Farben und Muster





Typomuster im Parkhaus

Die typografischen Muster im Parkhaus der ‹Cité Internationale de Lyon› weisen den Gehweg zum Lift und entpuppen sich bei näherem Hinsehen als witzige Erinnerungshilfen: Die Autoreihe ‹Confiture› merkt man sich einfacher als Nummer 234 in Parkdeck C. Auf dem Rückweg kann man zudem eine poetische Geschichte lesen, die einem das Erinnern erleichtert

de zu verbergen und markiert, weitherum sichtbar, den Stellenwert des Computers für das, was im Gebäude stattfindet. Bei einem andern Projekt, dem Multiplexkino der UGC in Lyon von Renzo Piano und Emanuel Cattani, bietet die Aussenfassade aus Glas kein visuelles Spektakel. Bei den Innenräumen hingegen wendet ‹Intégral› das Prinzip der Bildschirmfassade an. Die Designer haben zwei Wände pro Stockwerk mit Blachen überspannt und mit grossformatigen, unscharfen Bildern bedruckt. Der Zeilenraster und die bläuliche Einfärbung der Bilder täuschen eine Videogrossprojektion vor. Der Kontrast: Videokino und Filmtheater, schummrige Experimentalvideo-Ästhetik im Vorraum und brillantes Hochglanzkino im Saal. Die gleiche Bildsprache prägt die Hinweistafeln. Scheinwerfer lenken den Blick auf die wichtigste Information und schaffen ein Raumambiente, das zur Kinowelt passt. Auch hier das gleiche Prinzip: Nicht ein protziges Logo der Kinokette, sondern der Bildhintergrund auf den Tafeln definiert das Erscheinungsbild.

Muster als Corporate Design

‹Intégral› will die Orientierungstafeln aus der gängigen Zweidimensionalität lösen: 1. Durch transparente Trägermaterialien oder markant strukturierte Oberflächen des Materials. 2. Durch Siebdruck mit bis zu neun Farben, die eine lebendige, mehrschichtige Oberfläche erzeugen. 3. Mit aufgedruckten, abstrakten Mustern als Bildhintergrund. Das Ziel ist immer dasselbe: Über die Struktur Erkennbarkeit und räumliche Tiefe erzeugen, das heisst: im Zweidimensionalen dreidimensional wirken. Design ist bei ‹Intégral› zurückhaltend präsent. Darum definiert Ruedi Baur das Corporate Design nicht über üppige Logos, Schriftzüge oder grelle Farben, sondern über die Hintergrundstruktur. Er will mit einer flexiblen, visuellen Sprache auf den Raum, auf lokale Gege-

UGC, Lyon

Grossformatige ‹Videobilder› auf Blachen an den Wänden und auf den Orientierungstafeln sowie ein dezidiertes Lichtkonzept mit Spots prägen das Erscheinungsbild des Multiplexkinos UGC in Lyon, das Renzo Piano gebaut hat

Grafik und Architektur: ein gespanntes Verhältnis

Grafik und Architektur heisst für Grafikdesigner in der Regel: Immer mal wieder ein bereits fertiggestelltes Gebäude beschriften. Es heisst auch: ein schwieriges Konkurrenzverhältnis. Architekten sehen in Beschriftungen und Orientierungssystemen ein notwendiges Übel, das sie ebenso schätzen wie Kunst am Bau bei Aufträgen der öffentlichen Hand. Warum eigentlich? Markus Bruggisser, Grafiker SGV, arbeitet seit Jahren für Architekten und hat Verständnis für deren Argwohn: «Der Wunsch des Grafikers, sich stilistisch zu profilieren, widerspricht der Anforderung des Architekten an eine zurückhaltende Signalethik, die sich in den Dienst des Baus stellt.» Eine andere Antwort findet man in den Erscheinungsbildern und Baudokumentationen der Architekten. Man sieht den Produkten an, dass sie inhouse und nicht von Grafikern gestaltet sind. Die Architekten tun sich immer noch schwer mit dem Selbstbild als Dienstleister: Wie sich das Büro nach aussen hin darstellt, scheint ebenso sekundär wie die aktive Pflege des Image. Erst wenige Architekturbüros, wie zum Beispiel Metron, Burckhardt & Partner oder bauart architekten, haben erkannt, dass es sich lohnt, auch für Briefschaften, Baudokumentationen oder Wettbewerbseingaben mit Grafikdesignern zusammenzuarbeiten.

Orientierungstafeln und Beschriftungen überlassen die Architekten immer noch den Grafikern. Oft stehen diese aber vor vollendeten Tatsachen. Im Nachhinein als ‹Dekorateur› gut lesbare Schilder zu gestalten, kann aber nicht das Ziel von visueller Gestaltung als Bestandteil der Architektur sein.

Die betont grafisch gestaltete Medien- oder Bildschirmfassade, die vor allem mit Nouvel Einzug in die zeitgenössische Architektur gehalten hat, wäre eigentlich für eine Annäherung und intensivere Zusammenarbeit zwischen Grafikdesignern und Architekten geeignet. Dem steht jedoch das Selbstverständnis des Architekten als Universalgestalter im Weg. Ein Beispiel: Herzog und de Meuron haben die typografisch strukturierte Fassade des SUVA-Hauses in Basel und die ‹Tapetenfront› der Ricola-Fabrik in Brunstatt gleich selbst gestaltet, ohne Grafikdesigner beizuziehen. Aber auch die Grafiker tragen ihr Scherflein zu dieser Entwicklung bei, denn, so Bruggisser, «eine Spezialisierung auf Architekturaufgaben findet hierzulande nicht statt, da das Volumen zu klein ist.»

Domaine nationale de Chambord

Keine zweidimensionalen Emailschilder, sondern dreidimensionale, blau eingefärbte Betontafeln im Park ‹Domaine nationale de Chambord›. Um möglichst wenig Wegweiser aufstellen zu müssen, hat ‹Intégral› zusammen mit einem Landschaftsarchitekten den Park verändert

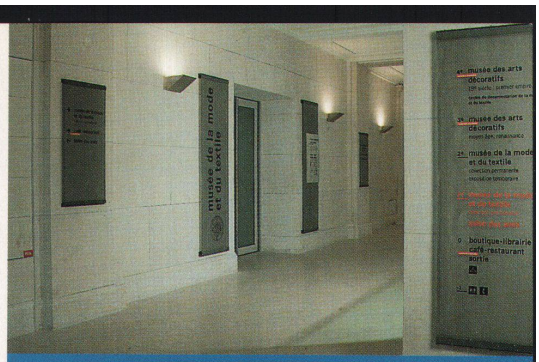
benheiten und auf kulturelle Unterschiede reagieren können. Erscheinungsbilder, die bis ins Detail vereinheitlicht sind, lehnt er als starre, autoritäre Konzepte ab: «Wenn eine Firma weltweit im gleichen Kleid auftritt, ist das kulturelle Imperialismus.» Kein Wunder, dass Baur visuelle Uniformierung und globale Standardisierung ablehnt und ein Buch über Design und Demokratie schreiben möchte.

Doppelstruktur als Merkmal

Renzo Piano baut zur Zeit die ‹Cité Internationale de Lyon›, einen Komplex mit Kino, Museum, Hotel, Kongresszentrum, Büros und Wohnungen auf 22 Hektaren. ‹Intégral› ist für das Erscheinungsbild und die Beschriftung dieses Neubauquartiers zuständig. Die Hinweistafeln im Aussenraum orientieren sich an der Topografie: Die gegen den Fluss gerichteten Tafeln sind blau, die gegen den Park gestellten sind grün und die topografisch richtungslosen Tafeln sind grau. Das abstrakte Hintergrundbild aller Aussentafeln setzt sich aus einer organischen, am Gelände orientierten Struktur und einem geometrischen, kreisförmig auf ein Zentrum zulaufendes Muster zusammen – der Ort und der urbane Anspruch zu einem Zeichen zusammengefasst. Das Muster auf dem Tafelhintergrund verändert sich je nach Standort. Das Konzept hat die Stadt Lyon überzeugt. ‹Intégral› kann in den nächsten Jahren verschiedene Quartiere und Pärke der Stadt neu beschriften. Jedes Quartier erhält ein eigenes Muster und eine Typografie, die seine Eigenheit abbilden: kein autoritäres Konzept, sondern ein System mit variablen Spielregeln und einer gemeinsamen visuellen Sprache als Merkmal des Corporate Design. Lyon wird nach Chambéry, Villeurbanne, Saumur und Nancy die fünfte Stadt, die ein Erscheinungsbild und Orientierungssystem von ‹Intégral› erhält.

Urbanistisches Design

Wie ernst es Baur mit der Verschmelzung von Grafik und Architektur ist, zeigt ein Projekt in der nordfranzösischen Stadt Tourcoing. Die Zusammenarbeit mit den Architekten Florence Lipsky und Pascal Rollet begann damit, dass Ruedi Baur das übliche Auftragsverhältnis umkehrte. Er lud die Architekten ein, bei einem Erscheinungsbild und einem urbanistischen Designprojekt mitzuarbeiten. Daraus entstand eine Zusammenarbeit, die auch bei einem späteren gemeinsamen Projekt spürbar ist: der Ingenieurschule in Valence mit der typografisch gestalteten Fassade im Code 0-1, fertiggestellt Ende 1997. In Tourcoing gestalten sie nun gemeinsam das Quartier ‹L'Epidème› mit diversen Projekten bis zum Jahre 2005 um. Wird eine Unterführung umgebaut, treten die ‹Architektengrafiker› auf den Plan und ersetzen tausend historische Backsteine durch Plastikbacksteine, in die Wichtiges zur Geschichte des Quartiers eingegossen ist.

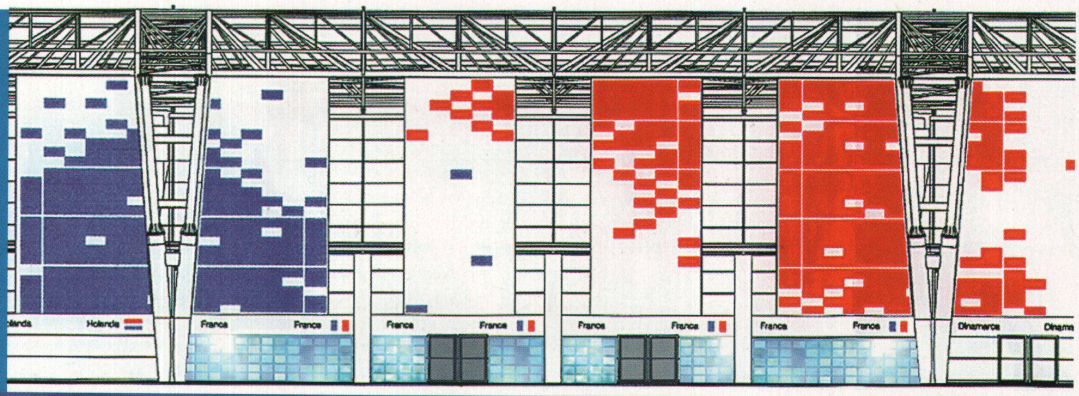


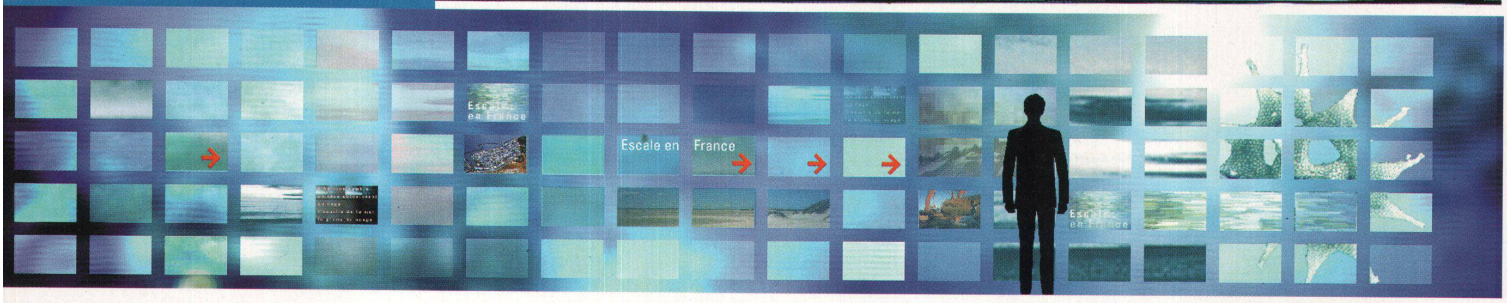
Musée de la Mode et du Textil, Paris

Transparenz und Durchblick: Der fein gewobene Metallstoff der ‹Schilder› nimmt ein wichtiges Thema des Musée de la Mode et du Textil im Louvre, Textur und Stoff, dezent auf und verstellt die Architektur nicht

Expopavillon Lissabon

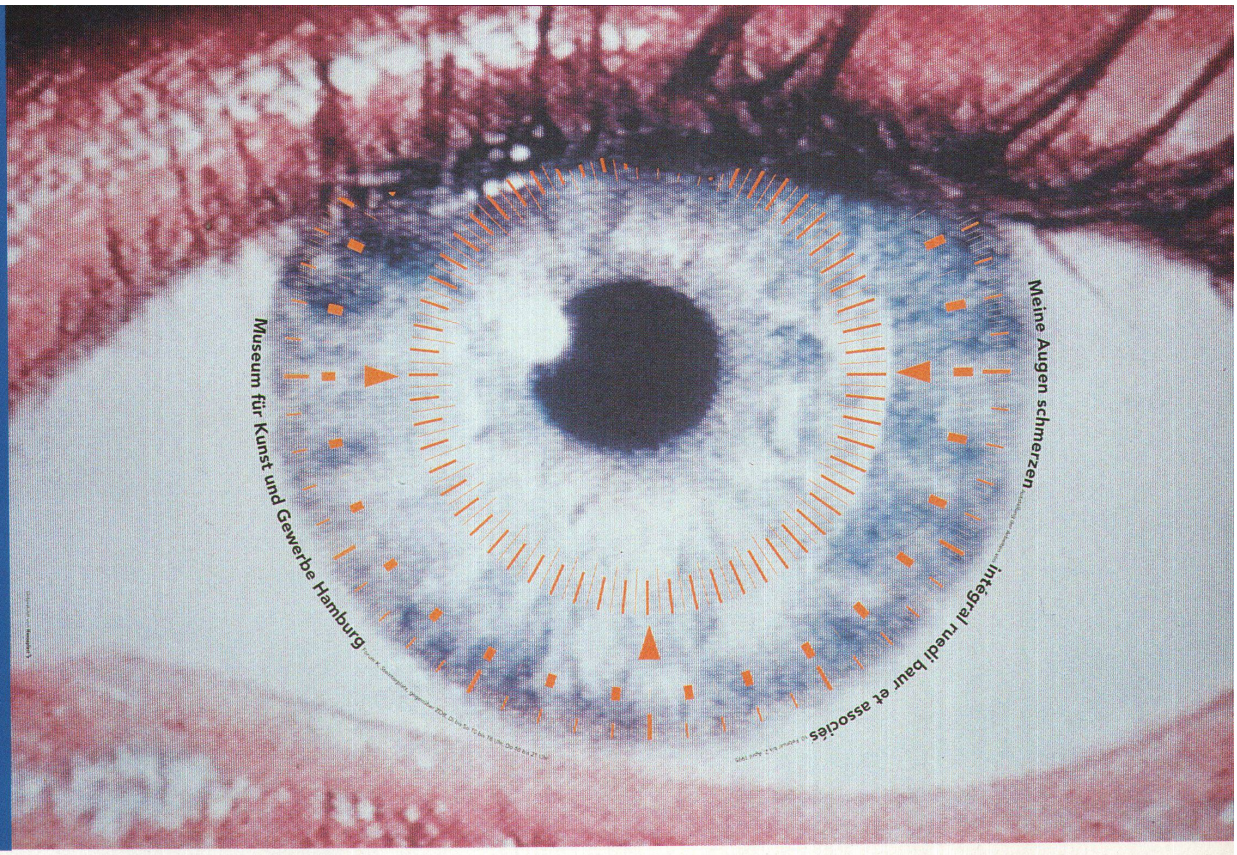
Für den französischen Pavillon an der Expo in Lissabon gestaltet ‹Intégral› die Aussenfassade und die Innenbeschriftung. Zum Thema ‹Emerger›, Auftauchen zwischen Meer und Erde, unterteilt ‹Intégral› die Glasfassade in Rechtecke, die an Aquarien erinnern, und bedruckt die Scheiben mit Bildern von Unterwasserwelten und Autostrassen, die sich wie bei einer Doppelbelichtung durchmischen





‹Meine Augen schmerzen›

Das Plakat zur Ausstellung ‹Meine Augen schmerzen› in Hamburg. Jeder Besucher erhielt eine Taschenlampe, um Baurs Arbeiten, die in einem völlig dunklen Raum auf Tischen ausgelegt waren, einmal anders zu betrachten



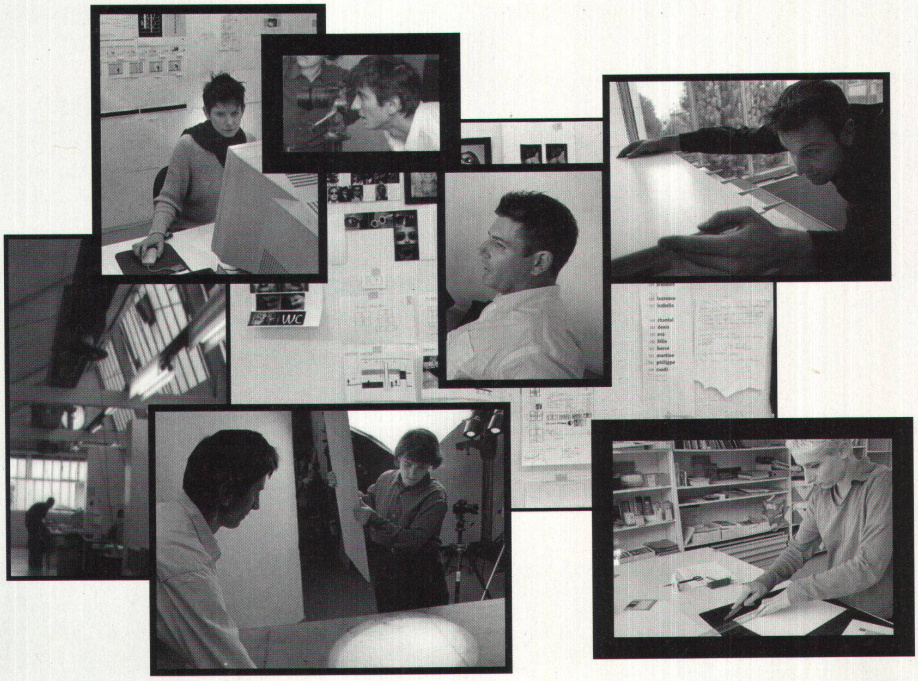
Wird die Hauptstrasse saniert, verlegen sie das Wegsystem auf den Boden und entwerfen eine neue Form des Randsteins und so weiter. Als letztes werden sie das sozial randständige Quartier umbenennen – so fern die Stadt bis dahin den Geldhahn nicht zugedreht hat.

Zwei Bücher über Grafik und Architektur:
Im Juni erscheint das Buch ‹Constructions. Design Intégral Ruedi Baur + Associés›, Verlag Lars Müller, 48 Franken.
Im Herbst erscheint, ebenfalls im Verlag Lars Müller, das Buch ‹Architektur und Grafik› von der Hochschule für Gestaltung und Buchkunst Leipzig in Zusammenarbeit mit der Höheren Schule für Gestaltung Zürich.

Ruedi Baur

Ruedi Baur (42) schloss 1979 die Grafikausbildung als Lehrling von Michael Baviera ab, danach arbeitete er bei Theo Ballmer. 1980 gründete er mit Sereina Feuerstein das Atelier ‹Plus Design›, 1982 das Atelier BBV mit Michel Baviera und Peter Vetter. 1983 zog er nach Lyon, wo er neben seiner Arbeit als Designer von 1984 bis 1988 die Designgalerie ‹Projets› leitete. 1988 zog er nach Paris und gründete im Jahr darauf ‹Intégral›. 1989 bis 1995 koordinierte er die Designabteilung ‹espace information› an der Ecole des Beaux Art de Lyon und seit 1993 das Nachdiplomstudium ‹espace civique et design›. Seit 1997 ist er zudem Rektor der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig, wo er seit 1995 als Professor für Corporate Design lehrt.

‹Intégral›

‹Intégral› setzt sich aus fünf wirtschaftlich unabhängigen Ateliers zusammen. Deren Leiter sind: Ruedi Baur, Grafikdesigner (Paris, Leipzig, Zürich), Pierre-Yves Chays, Semiologe und Texter (Paris, Chamonix), Philippe Délis, Architekt, Szenograph (Paris, Limoges, Tourtoirac), Lars Müller, Grafikdesigner, Verleger (Baden), Giulio und Valerio Vinaccia, Industrial Designer (Mailand).

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ‹Studio Intégral Ruedi Baur et associés›: Chantal Grossen, Denis Coueignoux, Ruedi Baur, Félix Müller, nochmal Félix Müller und Martine Harlé, Eva Kubinyi (v. l. n. r.)